Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 27 (1923-1924)

Heft: 10

Artikel: Vom Heizerbübchen zum Manne aus eigener Kraft

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667904

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu bekämpfen und so gut es geht — eine außerordentlich schwere Aufgabe — sie einzuschränken.

Die Gefahr liegt nun nicht einmal darin, daß gelegentlich einzelne Menschen Kurpfuscherei betreiben; die eigentliche Gefahr liegt vielmehr darin, daß diese Kurpfuschereibetreibung sustematisch geschehen kann, d. h. daß daraus besons dere Systeme und Lehren gemacht werden. Die Menschen, die sie betreiben, haben sich zum Teil zu Verbindungen, Gesellschaften oder sonstigen Vereinigungen zusammengeschlossen. So ist ein

förmliches Sektenwesen entstanden, das sich damit beschäftigt, diese abergläubischen Lehren besonders zu kultivieren und zu verbreiten. Diese Sekten bekämpfen sich wohl untereinander, kämpfen aber einzeln und gemeinsam auch stetz gegen die wissenschaftliche Medizin und stiften dadurch, daß sie es verstehen, durch allerhand Vorspiegelungen, z. T. direkt durch Betrügerei, den Glauben und das Vertrauen größerer Volksschichten sich zu erwerben, außerordentlich großen Schaden.

Vom Heizerbübchen zum Manne aus eigener Kraft.

Es ist unwahrscheinlich, aber für uns und unsere Zeit charafteristisch, daß ich als guter Winterthurer zuerst das Schwabenalter errei= chen und halb Europa durchqueren mußte, um in einem Nest der veronesischen Tiefebene zum ersten Mal zu sehen, wie eine Sulzer-Ventila= tion, wie Rieter=Haspeln und Spulen, wie Ho= negger=Zettelmaschinen aus Rüti aussehen und wie sie arbeiten. Der Einblick in eine moderne, groß angelegte Spinnerei war für mich um so interessanter, als ich soeben in eingehendem Spezialstudium die uralten Nestboden der pri= mitiven Handverarbeitung von Hanf, Flachs und Wolle bei den Bauern Oberitaliens kennen gelernt hatte. So war es für mich eine wahre Offenbarung zu sehen, wie das wissenschaftlich beobachtende Auge des Erfinders die einfachen Bewegungen der empirisch arbeitenden Bauern= frau bewußt in ihre einzelnen Elemente zer= legen und jede Bewegungsphase einer einfachen, aber sinnreichen Maschine übertragen konnte. Die 100 Maschinen mit ihren 1000 Kädern und Spulen und den 10,000 wohlgeordneten Fäd= chen waren etwas Bewunderungswürdiges. Aber noch weit wunderbarer schien mir der Ropf des Mannes, der das alles geschaffen hatte. Blick, den ich in die Seele und das Leben dieses Schweizers tun durfte, freute mich noch weit mehr als die Fabrik, die er leitet.

Wie ich im April 1921 auf einer Studienreise in einer größeren Ortschaft südlich Berona Halt machte, wies der Gemeindeschreiber mich auf eine Erkundigung hin an den Direktor der dortigen Spinnerei, einer der größten Italiens. Iener sei auch ein Schweizer, und da er sich nicht nur um sein Geschäft kümmere, sondern auch für das ökonomische und geistige Leben seines Ortes lebhaftes Interesse habe, werde ich sicher gute Aufnahme und Auskunft sinden, um so mehr als der Direktor durch seinen intensiven Kontakt mit den Arbeitern diese und die Gemeinde sehr gut kenne und darum auch allgemein geschäht werde.

Diese Empfehlung gab mir ein sozialistisscher Sekretär einer sozialistischen Gemeinde. Das und der heimelige Glarner Name flößten mir Hoffnung ein. Und wirklich, auf den ersten Blick erkannte ich den Schweizer und von welcher Art der Mann.

Der Herr über 1000 Arbeiter, in dessen Fa= brikmauern man mit Leichtigkeit das ganze Dorf stellen könnte, kam bescheiden und im Ar= beitsgewand am Rand der Allee herauf, mit sicheren Schritten, aber fast etwas schief, wie einer, der schon viel geschafft hat und eine mäch= tige Last auf den Schultern trägt. Eher klein, gedrungen, mit blondem Spizbärtchen, den Ropf leicht vorgeneigt; aus tiefliegenden, etwas umschatteten, blauen Augen sieht er mit freund= lich forschendem Blick auf den Fremden. Ein Wort und wir haben uns gefunden. Wir gehen auf und ab unter den freudig sprossenden Bäumen seines Gartens, den er selbst gepflanzt, im schattenlosen Land der gestutten Bäume, um etwas freitreibendes Grün, etwas Tannenge= ruch, etwas Schweiz zu haben. Kaum habe ich mich fertig vorgestellt, bricht der Direktor in helles Lachen aus. Ob ich also wohl der Mann sei, der soeben zwei seiner Arbeiter auf der Straße ausgefragt habe nach Lehrer, Pfarrer, Sckretär, deren Wohnung und nach der Art die= ser Fabrik? Sie seien soeben zu ihm gekom= men, um ihn zu warnen, denn der Herr gefalle ihnen gar nicht, das müsse offenbar ein bolsche= wistischer Anstifter sein. Er solle sich hüten. Wir lachten natürlich gewaltig über das tref= fende Urteil, das mich nicht erschreckte, aber mir einen gewaltigen Respekt einflößte vor dem

Manne, der auf solche Weise von seinen eigenen Arbeitern behütet wird, gerade in einer Zeit, wo kurz vorher im gleichen Dorfe Faszisten und Sozialisten aus dem vorbeisahrenden Zuge sich beschossen.

Ja, jetzt sei es keine leichte Zeit, Fabrikdirektor zu sein, man könne es niemandem recht machen. Aber er habe doch immer noch das Vertrauen in seine Arbeiter nicht aufgegeben. Wenigstens sei er letzthin an einer Direktorenkonferenz der Einzige gewesen, der nicht beständig Waffen bei sich trage. Das sei nicht das richtige Mitstel. Gewiß, er hat Recht, aber sein Mittel ist halt schwieriger zu erreichen als das der anderen. Man kauft sich leichter

einen Revolver als die Herzen von tausend Arbeitern. Aber es ist eben alles gegenseitig, und dieser Mann hat ein Herz und Verständnis für seine Untergebenen und das Volk. Von ihm und Anderen höre ich, und ich sehe selbst, was er für die Andern tat.

Man arbeitet in 2 Tagesschichten; erst seit bem Krieg ist nun auch noch eine Nachtschicht eingeführt worden für ca. 50 zurückgekehrte Solzdaten des Dorfes. Nicht daß es für das Geschäft notwendig gewesen wäre, im Gegenteil, sie arbeiten auf Lager, nur um diese Arbeitslosen zu beschäftigen. Einst, in den Anfängen des Geschäftes wollte die Bevölkerung nicht recht sich einstellen lassen. Man baute Arbeiterwohnunz gen für zuziehende Fremde. Setzt ist aus der ganzen Umgegend übergroße Nachfrage nach Stellen. Das Arbeiterhaus ist zu einem Kriegszwaisenhaus umgeändert worden.

Einst litt das Dorf und die Umgegend an Thyhus wegen schlechten Trinkwassers. Die Fabrik hat eine Pumpanlage gemacht, welche das Grundwasser aus 75 Meter Tiese herausse und in einen hohen Turm zum Druckreservoir pumpt. Heute gibt die Anlage auch Trinkwasser für das Dorf und eine entsernte Nebengemeinde.

Auf Anregung und unter der Präsidentschaft des Direktors hat sich unter den Arbeitern eine Blechmusik gebildet, deren Mitglieder wöchent=



Marie Stiefel: Mellingen.

lich an 2 Abenden unentgeltlich von einem Musiklehrer unterrichtet werden. Die Fabrik stellt dazu einen besonderen Musiksaal zur Verstügung.

Es ist selbstverständlich, daß der Mann, der alle seine vier strammen Buben in die öffentliche Gemeindeschule schickte und noch schickt, sich auch um das Gedeihen der Volksschule kümmert. Sogar der Pfarrer der nahen Fraktion sagte mir mit einigem Stolz, auch ihn möge der Direktor wohl, er habe seiner Kirche ein schönes Glockenseil geschenkt (er, der Zwinglianische Ketzer).

Möchte ein Arbeiter gern Aufschluß über irgend etwas haben, scheut er sich nicht, den Disrektorzu fragen; denn er weiß, daß dieser ihn anhört und ihm wohlmeinend väterlichen Kat und Aufklärung gibt. Diesen echt schweizerisch demokratischen Sinn läßt er auch an seinen Jungen nicht verkümmern. Die Direktorsbuben tummeln sich auf der Straße mit der Dorsiusgend, wenn sie ihre Gespielen nicht in den Fasbrikpark bringen. Sind sie groß und stark genug, müssen sie während der Ferien wie ein junger Arbeiterbub nach dem strengen Fabriksundenplan in der Fabrik mit den anderen putzen und hantieren. Wo sindet man diesen Geist in Italien bei Reichen und Studierten?

Es ist aber gar nicht im Sinne dieses Mannes gehandelt, wenn man so diese Vorzüge in schöner Reihe zur Schau trägt. Er selbst ist zu bescheiden, als daß er davon spricht. Ich löse sie hier aus dem Zusammenhang des natür= lichen Gespräches, in dem sie mir bekannt wur= den. Gerade diese Bescheidenheit bei all seiner Tüchtigkeit ist es ja, was mich zu diesem Mann hinzog, so daß ich ein zweites Mal bei ihm einen Besuch machte, den ich weder vergessen, noch be= reuen werde. Das erste Mal hatte ich nur den älteren, kleineren Spinnersaal gesehen; wie er mich dann in den größeren, den er selbst erbaut und eingerichtet hat, führte, rief ich bewundernd aus, als ich in die lange, schnurgerade Linie von wohl 50 Spinnmaschinen je mit einem kleinen Elektromotor an der Seite in weiter Flucht sah: "Aber Sie sind ja nicht bloß Hauptmann, Sie sind ja ein General." Er aber wies solche Worte bescheiden zurück. Das dürfe man von ihm nicht sagen; denn er sei bloß ein Sanitätskor= poral gewesen und habe von jeher keinen Sinn und keine Freude am Militärwesen gehabt. Da= rum sei er auch zur Sanität gegangen. Dort habe er doch wenigstens noch etwas Vernünf= tiges lernen können. Und er sei jett im Beschäft wirklich schon manchmal froh gewesen, daß er Wärterkurse in Spitälern gemacht habe, und auch im Stande sei, einem Arzt in einer Notoperation beizustehen. Solche Sachen ma= chen ihm nämlich nichts, wenn er auch nicht zu= sehen könne, wie man ein Suhn schlachte.

Bei den Italienern ist es umgekehrt: pas=



Marie Stiefel: Idhll.

siert etwas, laufen alle davon. Es sei einmal ein unvorsichtiger Knabe in eine Maschine hineingekommen und buchstäblich zwischen die Walzen hinaufgequetscht worden. Er, der Di= rektor, habe selbst und allein den in den letzten Bügen Liegenden aus der Maschine lösen und forttragen müffen. Einem Anderen habe er doch noch das Leben retten können. Der sei vom elektrischen Strom getroffen worden und wäre gestorben, wenn er ihm nicht durch seine alte Sanitätlerkenntnis künstlich wieder die Atmung hergestellt hätte, bis zu spät, der Arzt erschien. Einmal habe ein Mädchen mit seinem ganz von Maschinenöl getränkten Kleid Feuer gefangen. Ein furchtbares Geschrei rief auch den Direktor herbei. Das Mädchen war in seiner Angst in den feuergefährlichen Spinnersaal gerannt. Wie der Direktor kam, sah er eine mächtige Keuer= fäule, das Mädchen, inmitten von 50 Arbeitern, die schrien und nichts taten. Er riß sofort seinen Rock vom Leibe und suchte damit das Feuer zu ersticken. Im Nu war die Jacke verbrannt. Da warf sich der Mann selbst auf das Mädchen, umschlang es, drückte es zu Boden und wälzte sich auf ihm herum. Aber es wollte alles nichts helfen; schon fing er selber an zu brennen. Als die Arbeiter das sahen, wollten sie ihn losreißen; aber er ließ nicht los, sondern befahl dem gan= zen Haufen sich auf sie zu stürzen und zu tun So gelang es endlich, das Feuer zu er= wie er. sticken. Aber das arme Mädchen mußte noch in

> der nächsten Nacht seinen furchtbaren Wunden erliegen. Auch der Direktor hatte starke Brandwunden erlitten. Die Haut löste sich von den Armen, Hände und Finger waren stark ge= Erst nach vier Wochen schwollen. schmerzvollen Lagers war er wieder hergestellt. Der Orden, den ihm der König für seine mutige Tat gab, hat ihm wohl weniger genützt, als das allgemeine Vertrauen und die Hoch= achtung, welche ein solcher Opfermut ihm in der ganzen Umgegend eintra= gen mußte. Die ganze Welt schmückt sich mit Kriegerorden, selbst in der Schweiz raffelt die akademische Jugend mutig mit dem Offiziersfäbel, und hört mit Begeisterung freie Vorlesungen an der militärwiffenschaftlichen Abteilung. (Was einstweilen notwendig ist! D. Red.) Wo lehrt eine tech=

nische oder andere Hochschule die zukünftigen Insenieure, Direktoren und Volkslehrer in solchen Unfällen des wirklichen täglichen Lebens mutig und nützlich Hand anlegen? Wo sind die Stubenten, welche nicht lachen und sich erhaben fühslen würden über Krankenpflege und Samaritersdienst?

Aber der Direktor ist nie an einer Hochschule gewesen, nicht einmal an einer Sekundarschule. Um dieses Glück beneidet er seine besseren Al= tersgenossen. Er war ja nur ein armes Büb= lein gewesen, zu hinterst im Linthal. Seinem Vater, dem Heizer in Bad Stachelberg, mußte er schon als kleines Schulbüblein helfen, den Dampffessel heizen, so daß er in der Berzweif= lung ob der schweren Arbeit manchmal weinte. Die Mutter, eine brave Frau, schickte ihn mit seinem etwas älteren Bruder in den Wald zum Holzsammeln. Wenn dann die beiden Buben ihre Bündelchen lasen, machten sie Luftschlösser. Der ältere müffe in die Webschule, dann in die Welt hinaus, und den jüngeren nachkommen lassen. So wollten sie zusammen schon etwas Rechtes werden. Und Intelligenz und eiserner Wille taten mehr, als reiche Eltern tun können: sie machte die zwei Buben zu ganzen Männern. Heute ist der jüngere mit 42 Jahren langjähri= ger Direktor einer blühenden Fabrik, die er zum größten Teil geschaffen hat; sein Bruder ist Di= rektor einer noch größeren Spinnerei und We= berei im Bergamaskischen. Das ging so:

Kaum hatte er den ersten Lohn, die ersten 80 Franken glückstrahlend der Mutter heimge= bracht, schickte man mit vereinten Kräften den älteren Bruder in die Webschule. Er wurde ein geschätzter Monteur und kam weit in der Welt herum. Der jüngere, nachdem er in der heimat= lichen Fabrik von der Vike auf gedient hatte und als junges Bürschehen bald mehr konnte als sein Meister, zog jung verheiratet als Spinner nach dem Bergamaskischen, wo er in einer gu= ten Schweizerfirma sofort Saalmeister wurde. Unterdessen war sein Bruder als Monteur in Berbindung gekommen mit dem alten F., der in S. eine Baumwollspinnerei einrichten wollte. F., ein feingebildeter Italiener, der in der Schweiz seine höheren Studien gemacht hatte, fand sol= chen Gefallen an dem geschickten Monteur, daß er ihm die Stelle eines Direktors anbot. Doch der unternehmungsluftige Bursche wollte sich noch nicht binden, sondern lieber noch die Welt sehen. Da wandte sich F. an den Jüngeren mit dem gleichen Angebot. Doch dieser wollte nicht seinem schweizerischen Herrn, der ihn aut hielt, untreu werden und schlug die Stelle aus. Er hätte sie auch nicht annehmen können, weil er noch zu wenig Italienisch verstand. Er war ja vor Kurzem erst eingereist, ohne ein Wort zu können. Aber mit eiserner Energie machte er sich auch hinter dieses Hindernis. Seine Ar= beitszeit dauerte von morgens 5 bis abends 7 Uhr. Um vier Uhr morgens war er aber schon auf einem Stühlchen im Heizungsraum, unbefümmert um das Lachen der Anderen, und studierte sein Italienischbüchlein, bis die Arbeit mit den Andern los ging. Nach Feierabend ging's wieder weiter bis in die Nacht hinein. Unter= dessen hatte F. schlechte Erfahrungen gemacht mit einem italienischen Direktor, noch schlechtere mit einem nachfolgenden Elfässer. 11/2 Jahre später wandte er sich wieder an unseren Freund. Und diesmal ließ er sich binden. Mit 25 Jah= ren wurde er ohne Schulbildung Direktor einer modern eingerichteten Spinnerei. Fast ging er in der ersten Zeit unter in dem Haufen von Arbeit, der auf ihm lastete. Der Betrieb war durch seine Vorgänger verpfuscht. Ganze Wagenla= dungen von gelieferter Ware kamen wieder zu= rück. Bis in alle Nacht hinein stand er in der Fabrik, bis endlich die Reklamationen nachließen und langsam eins ums andere wieder ins richtige Geleis kam. Bald ging nicht nur das Alte ausgezeichnet, sondern konnte auch Neues gemacht und vergrößert werden.

Aber die Schulbildung des Direktors? Die Schule hatte er nicht; aber die Bildung wohl. Jene höhere des Lebens. Nicht umsonst hat er von frühester Jugend an im engsten Kontakt mit seinem Beruf gestanden. Nicht umsonst erfüllt ihn heute noch der siegreiche Wille zum Lernen und Vorwärtskommen. Unermüdlich hat er jede Gelegenheit benutzt, seinen Horizont zu er= weitern und da er einen hellen Kopf und eine rasch auffassende Intelligenz hat, braucht es nicht viel, bis er es versteht. Wo er mit Büchern, wo er mit Höhergebildeten zusammenkam, suchte er von ihnen zu lernen. Tatsache ist, daß Ingenieure oft schon von ihm gelernt haben, daß er unpraktische Konstruktionen an seinen Ma= schinen selbst schon vereinfacht und verbessert hat. Wie praktisch sein Sinn auch außer seinem Fach ist, hat er im Kriege gezeigt. Nur wegen einer kleinen, unbedeutenden Sache hätte die Fabrik beinahe den Betrieb einstellen müffen. Die Kartonröhrchen, welche auf die Spindeln der Spinn= maschinen gesteckt werden, um als Spulenseele

zu dienen, waren plötslich nicht mehr erhältlich. Er studierte an der Sache herum, bis er schließ= lich selbst einen eigenen Betrieb mit besonderen Maschinen erfunden und konstruiert hatte, in dem er mit 50 Arbeitern im Tag viele Tausende dieser Röhrchen herstellen konnte. Sogar für andere Leute mußte er noch liefern. Nur für den dazu verwendeten Karton bezahlte er Lire 430,000. In der Zeit der Kohlennot ersann er ein Shitem, um mit dem kleinen elektrischen Dampfkessel, der nur über Nacht billigen Strom zur Verfügung hat, den daneben liegenden großen Dampfkessel in einen Dampfakkumulator zu verwandeln, sodaß dieser mit der Nachtkraft bis Nachmittags Arbeit leisten kann, ohne eine Kohle zu verbrennen. Auf diese Weise hat er der Fabrik in einem Jahr allein 25,000 Lire

Rohlen erspart. Das Shstem habe vor ihm noch niemand in Italien gemacht, jetzt aber führen es auch Andere nach ihm ein. Er meint, er sei eben auch nicht umsonst Heizerbüblein gewesen. So sei alles für etwas gut. Er habe hart durchmüssen. Aber wenn er es nochmals machen müßte, würde er es gleich machen. Die Arbeit schadet nichts, sie hat ihm den Mut vergrößert, nicht genommen.

Ein reicher Herr habe ihm letzthin eine Ansbeutung gemacht, wenn er Geld brauche, könne er es schon haben. Er könne sicher sein, so ein Milliönchen leicht zu bekommen. Aber er ist ein bescheidener und vorsichtiger Schweizer. Einsteweilen richtet er sich eine wachsende Bienenzucht ein. Wenn er dann einmal alt geworden sei und sich von den Geschäften zurückziehe, dann werde er Bauer und Vienenvater.

Das Ziel.

Von Oskar Kollbrunner, Hüttlingen.

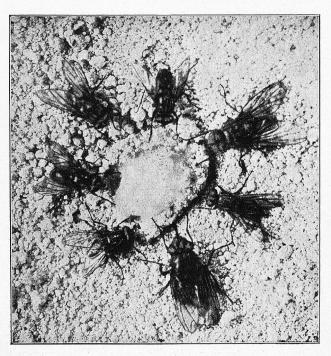
Dreimal wird dich das Leben packen, Eh' du's begreifst — Tausend Träume müssen verslacken, Ehe du reifst. Du willst den Sieg über Welfen fragen Ehe du schaffst — Dreimal wirst du Vergebliches wagen, Eh' du ihn raffst.

Doch dann wirst du's begriffen haben: Kamps ist das Spiel! Bergsteil über dem spielenden Knaben Goldet das Ziel.

Schädliche Kausgenossen.

Sobald die Nächte kühler werden, dringen Fliegen oft in solchen Massen in die Stuben, daß man vor allem auf dem Lande sich der Quälgeister kaum erwehren kann. man sie fort, so kommen sie doch immer wieder und lassen sich auf den Tellern nieder, um an der Mahlzeit teilzunehmen. Das aber ist nicht nur sehr widerwärtig, es birgt auch mancherlei Gefahren in sich, weil das Geschmeiß ebenso gern am Auswurf eines Lungenkranken und schlim= men Unrat leckt, wie es sich an den Speisen oder ben rosigen Lippen des schlummernden Säug= lings gütlich tut. Dadurch werden aber oft tödliche Krankheitskeime übertragen, die nicht nur am Fliegenruffel, deffen kunftvollen Bau, untenstehendes Bild uns zeigt, sondern auch an den feinbewimperten Haftballen der Küße, dank deren sie gewandt am Fenster auf= und abspa= zieren, und sonstigen Körperhaaren mitge= schleppt.

Besonders widerwärtig aber sind die großen, dicken Fleischsliegen, die ihre dichtgehäuften Eier



Vom Spudnapf.